

dtv

»Seine dramatischen Partituren, in denen das zusammenklingt, was nicht zusammengehört, bilden zusammen eine einzige große klingende Komödie der deutschen Chaos-Gesellschaft. Je wirrer, abstruser, ungeheuerlicher, abseitiger aber diese Gesellschaft ihr Chaos beschwätzt, desto realistischer scheint sie von Strauß besungen. Ihre Basis aber ist die Pfütze über der dünnen Erdkruste, durch die man tief hinunterfallen oder umgekehrt: durch die tief Inneres, wie Lava Fließendes und wuchtend Sprühendes die dünne Erdoberfläche zersprengen kann. Diese Büchnersche Schreckens- und Wunderpfütze gehört ebenfalls ganz und gar zu Botho Strauß.« (Gerhard Stadelmaier in der ›Frankfurter Allgemeinen Zeitung‹)

Der vorliegende Band versammelt Theaterstücke aus den Jahren 2001 bis 2005.

Botho Strauß, am 2. Dezember 1944 in Naumburg/Saale geboren, war zunächst Redakteur und Theaterkritiker, später dramaturgischer Mitarbeiter an der Schaubühne am Halleschen Ufer. Lebt in Berlin.

Botho Strauß
Theaterstücke
IV

Deutscher Taschenbuch Verlag

Mit einer Szenographie für die Bände I–IV
von Friederike Biron

Ungekürzte Ausgabe

November 2006

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,

München

www.dtv.de

Lizenzausgabe mit Genehmigung des Carl Hanser Verlags

© 2006 Carl Hanser Verlag, München Wien

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlagfoto: Szene aus ›Die eine und die andere‹

(Ruth Walz, Berlin)

Satz: Satz für Satz. Barbara Reischmann, Leutkirch

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN-13: 978-3-423-13517-7

ISBN-10: 3-423-13517-4

Inhalt

Der Narr und seine Frau
heute abend in *Pancomedia*
7

Unerwartete Rückkehr
137

Die eine und die andere
Stück in zwei Akten
187

Nach der Liebe beginnt
ihre Geschichte
239

Schändung
Nach dem »Titus Andronicus«
von Shakespeare
301

Der Narr und seine Frau
heute abend in *Pancomedia*

Die Lesung

Sylvia Kessel setzt sich an einen kleinen Tisch mit Leselampe und einem Glas Wasser. Sie schlägt ihr Buch auf.

SYLVIA KESSEL Ich lese das dritte Kapitel aus meinem unveröffentlichten Roman »Rapunzelzopf oder Vom Ende der Greisen-Republik«.

In Hebeckers Sanitärgrößhandel am Erlanger Platz war Mildred Körner unentbehrlicher als der Chef. Seit achtundzwanzig Jahren war sie *seine* Sekretärin, die rechte Hand, alle Aufträge und Bestellungen gingen über ihren Tisch, oft genug traf sie geschäftliche Entscheidungen auf eigene Faust, traf sie mit Umsicht und Geschick, stets zum Vorteil der Firma. Noch immer trug sie die mädchenhafte Ponyfrisur, wenngleich darunter die Falten, die Rillen und Rinnen, die gerötete und gedunsene Haut das Gesicht einer verbrauchten und anfälligen Frau gezeichnet hatten. Nicht nur der Griff zur Flasche, auch die stille Gewalt, mit der sie den Griff an jedem zweiten Abend zu unterdrücken suchte, erschöpften sie, hinzu kamen allergische Empfindlichkeiten, die sie früher nicht gekannt hatte, und schließlich der Kummer mit dem Sohn, Jan-Henning, einunddreißig – einunddreißig Jahre war er im letzten Frühjahr geworden! Ihr Leben für den Sohn, ihre Arbeit, ihre Verzicht und Ängste, alles hatte sich immer um den Sohn gedreht, was kam dabei heraus, was konnte nur dabei herauskommen? Ein Flop, ein Jammerfall.

Männer, das ging ihr früh daneben, nur der Sohn, hervorgegangen aus einer Dreiwochenliaison mit einem Galeristen, drei Wochen Ausgelassenheit, drei Wochen waren extravagant in diesem langen Arbeitsleben, ein Feuerwerk der Illusionen, drei Wochen Hochzeit mit einem völlig introvertierten Mann, drei Wochen und ein Kind fürs ganze Leben ... Von jemandem, der ihr nicht ein einziges Mal in die Augen gesehen hatte. Dennoch war sie bisweilen überrascht über ihre Zufriedenheit, trotz der entstellten Haut, des zerlaufenden Gesichts, ganz zufrieden, bis auf den Sohn, nun ja, der taumelt noch, der

fängt sich eines Tages, so dachte sie an manchem Feierabend, die schweren Beine auf den gepolsterten Hocker gestreckt, die Hüfte plump und nie mehr schmerzfrei. Vielleicht hätte sie sich weniger beschwerlich empfunden, wenn sie in solchen Ausruhestunden nicht immer demselben Trug erlegen wäre, als sei es gestern erst gewesen, daß sie ganz unbesorgt und schlank und leicht dahergekommen war. Wie eine süße grausame Entrückung geschah es, und sie fühlte die Biegsamkeit und Spannung ihres jungen Leibs, sogar den damals makellosen Teint berührten ihre Fingerspitzen und auch ihre langen, schnellen Beine ... Diese Woge eines Tagtraums, die sie erhob und ganz umfing, warf sie dann um so schroffer zurück in die Lebensfremde, und es war ihr, als müsse sie den ganzen mühevollen Weg, der doch schon hinter ihr lag, noch einmal gehen. Kniefällig, ratlos, unbeholfen. Das ganze schwere Leben noch einmal von vorn.

ZACHARIAS WERNER *als Zwischenrufer im Publikum* Wie geht man denn kniefällig, bitte sehr?

SYLVIA KESSEL *liest nach kurzem Stocken weiter* Noch einmal von vorn. Und diesmal sehr viel früher ermüdet als beim ersten Mal. Im wesentlichen die Irrtümer des ersten Wegs wiederholend. Denn niemanden hat je seine Freiheit, hat je das Recht, seine freie Wahl zu treffen, davor bewahrt, auf seinem Weg zwanghaft immer wieder dem Irrtum, dem Scheitern und dem Schmerz zu begegnen. Nichts anderes gibt es unter der Herrschaft der Zeit als Irrtum, Scheitern und Schmerz.

ZACHARIAS WERNER Und die Sonne, Frau Kessel? Und die Chrysanthemen? Und die türkischen Dampfbäder? Gibt es die etwa nicht?

SYLVIA KESSEL Möchten Sie, daß ich Ihnen zuliebe ein paar Einschränkungen mache?

ZACHARIAS WERNER Geben Sie eine ehrliche Antwort!

SYLVIA KESSEL Ich glaube, ich habe versucht, von ein paar absoluten Dingen zu sprechen. Wünschen Sie, daß ich sie um einige Kleinigkeiten ergänze? Was sollte ich noch hinzufügen?

ZACHARIAS WERNER Tun Sie nicht so absolut. Dann bin ich weniger relativ.

SYLVIA KESSEL Darf ich jetzt weiterlesen?

Gegen zehn Uhr wie an jedem Freitagabend betrat Mildred

die Bar am Silberstreif, in der ihre Freundin Juliane seit einem halben Jahr als Schankfrau aushalf. Mildred kam vom Einkaufen, sie trug eine prall gefüllte Einkaufstüte aus umweltfreundlichem dünnen Packpapier vor dem Bauch, hielt sie fest umarmt und suchte, erschöpft, aufgelöst, nach einem Platz, wo sie ihre Fracht abstellen konnte. Im selben Augenblick erhob sich ein angetrunkener Greis mit Panamahut von seinem Barhocker, beugte sich über den Tresen, O-beinig, mit wackligen Knien, verdrehten Füßen, stand schief auf dem Barhockerring und versuchte die Schankfrau zu küssen, als sie gerade sein Glas wieder füllen wollte. Juliane drehte ihr Kinn aus dem Atem des Greises und mußte scharf von der Seite peilen, um den Cognac nicht zu verschütten.

ZACHARIAS WERNER Gut gesehen. Gut gesagt.

SYLVIA KESSEL »Ich habe keine Kiwis bekommen«, murmelte Mildred bleich vor Entsetzen: sie hatte sie schlicht vergessen. Und sie empfing, wie erwartet, von Juliane einen tödlich abschätzigen Blick. »Ich hab's vergessen«, setzte sie nach. »Oder ich hab keine bekommen. Mein Gott, ich weiß es nicht mehr. Ist das so wichtig? Du siehst doch, ich bin vollbepackt bis oben hin. Soll ich etwa mit der Tüte vorm Bauch noch mal losrennen und mir irgendwo Kiwis reinstopfen lassen?«

»Ja«, antwortete Juliane kurz und gnadenlos. Es genügte ein weiterer eiskalter Blick, und Mildred gehorchte. Sie, die Erschöpfte, zog wieder los, ohne zu protestieren, ohne den leisensten Fluch auf den Lippen.

Rezeption (I)

Empfangshalle im Hotel Confidence.

EMPFANGSCHEF *nimmt den Telefonhörer ab* Hotel Confidence.
Philipp Rinacher. Herzlich willkommen. Was kann ich für Sie tun? ... Halt die Klappe ... Laß mich in Frieden ... Ruf mich nicht auf dieser line an ... Jochen ... Nicht auf dieser line ... Hast du mich verstanden? ... Jochen ... Nein ... Vielleicht ... *ein zweites Telefon surrt* Nicht auf dieser line ... Wieso? ... Das kannst du tun. Meinetwegen ... Aber nicht auf dieser line ... Du ... Shut up.

Ruhezone mit Couchgarnitur.

Ein Ehepaar, sie auf dem Ledersofa, hinter ihr stehend der Mann, ihre ausgestreckte Hand haltend.

Etwas entfernt in einem Fauteuil der Leser, der über Brillen- und Buchrand hinweg die beiden beobachtet.

HERR SCHILL Ich mache dir einen Vorschlag. Du wartest noch eine knappe Stunde im Hotel.

EMPFANGSCHEF Herr Schill?

HERR SCHILL *wehrt den Rufer mit der Hand ab* Dann nimmst du dir ein Taxi. Narbonnerstraße achtundvierzig. Du läßt mich aus der Sitzung rufen, wir essen etwas zusammen –

FRAU SCHILL Geh bitte.

HERR SCHILL Mach mir doch kein schlechtes Gewissen.

FRAU SCHILL *plötzlich im seitlichen Ausfall zum Leser*

Sie lesen ja gar nicht. Sie blinzeln über den Buchrand wie ein Privatdetektiv.

DER LESER Darf ich Ihnen etwas verraten? Ich bin der privateste aller Privatdetektive ...

HERR SCHILL Morgen sind wir wieder in Mailand.

Du liebst Mailand.

FRAU SCHILL Ich liebe Mailand.

HERR SCHILL Mach mir doch kein schlechtes Gewissen.

FRAU SCHILL Geh bitte.

Er küßt ihre Hand, verschwindet rasch. Nach einer Pause ...

DER LESER Sehen Sie: da spielen wir tödliche Umgarnung, Mann und Frau, und ahnen gar nicht, daß sich der Blick des Zuschauers bereits auf unsere Schuhsohlen heftet. Unser ganzes Drama, meine Verehrte, läuft letzten Endes auf einen Werbeclip für das passende Schuhwerk hinaus, das sich jedem empfiehlt, der in aussichtsloser Lage gutbesohlt davonkommen möchte.

An die Rezeption ist der Verkaufsleiter getreten.

FRAU SCHILL Ich werde von Lounge zu Lounge rund um die Welt immer aufs gleiche Sofa gesetzt. Das hat mit dem, wovon die Menschheit träumt, nicht viel zu tun. Es erinnert eher an Möbelrücken. Es gibt Tische, die schweben, und es gibt Tische, die rückt man hin und her. Mehr ist zu mir als Hauptfigur in meinem Drama nicht zu sagen.

DER VERKAUFSLEITER Ich hatte hier bei Ihnen vor einem knappen halben Jahr eine Präsentation.

DER EMPFANGSCHEF Ich habe Sie akustisch nicht verstanden.

DER VERKAUFSLEITER Ich hatte hier vor einem halben Jahr eine Präsentation. Ich führte einen Wasserenthärter vor. Ein Entkalkungsgerät.

DER EMPFANGSCHEF O Gott.

DER VERKAUFSLEITER Ich hatte achtundsiebzig Vertreter vor mir, keiner glaubte an das Gerät. Es muß in Salon neun gewesen sein. Oder sieben?

Heute gibt's die Firma nicht mehr. Diese Dinger funktionieren oft nicht so, wie sie funktionieren sollten. Manchmal funktionieren sie, manchmal funktionieren sie überhaupt nicht. Für mich war's letzten Endes ein bombastischer Fehlschlag. Aber in Salon sieben, da hab ich die Burschen gekriegt, da standen sie zum Schluß wie ein Mann hinter dem Gerät. Was gibt's da heute abend?

DER EMPFANGSCHEF In der Sieben ... lassen Sie mich nachsehen ... heute abend ... Eine Dichterlesung.

DER VERKAUFSLEITER Dichterlesung. Sieh an. So geht das weiter. Fortbildung für alle. Die eine Hälfte der Menschheit besucht Kurse, die andere hält Kurse ab. Man versteht das ja, die Sucht, hinter die Dinge zu kommen –

EIN GAST *tritt hinzu* Zimmer hundertsiebzehn bitte.

DER VERKAUFSLEITER Unser Leben wird ja immer nüchterner,

immer maschineller, immer liebloser, aber wie's innerlich weitergeht –

DER GAST Unsinn.

DER VERKAUFSLEITER Aber ja, man lebt immer gröber, immer schneller.

DER GAST Stimmt doch gar nicht.

DER VERKAUFSLEITER Stimmt nicht? Von wegen.

Das Leben äußerlich läuft immer schneller ab.

DER GAST Wie kommen Sie darauf?

DER VERKAUFSLEITER Ohne Sinn für das Woher, ohne Sinn für das Wohin: das sind wir.

DER GAST Moment! Wie bitte? Langsam. Nun halten Sie aber an sich.

DER VERKAUFSLEITER Habe ich was Falsches gesagt? Warum greifen Sie mich an?

DER GAST *läßt den Zimmerschlüssel in der Hand hüpfen* Bei mir zu Hause ist es so: ich packe mal wieder die Koffer. Sie, meine Frau, packt ihr neues Versandhauspaket aus. Sie bekommt jeden Tag eins. Manchmal zwei. Sie müßten unser Bücherregal sehen: eine Bibliothek von Versandhauskatalogen.

DER EMPFANGSCHEF Wenn das erst mal einreißt.

DER GAST Sag ich doch. Es darf gar nicht erst losgehen. Es darf gar nicht erst einreißen. Wenn das erst mal einreißt, dann halten Sie's nicht mehr auf.

In der Garderobe

ZACHARIAS WERNER *in der Tür* Darf ich?

SYLVIA KESSEL Warum haben Sie gestört?

ZACHARIAS WERNER Ich störe?

SYLVIA KESSEL Warum haben Sie meine Lesung gestört? Ich mußte mich wehren. Ich wehre mich aber nicht. Kommen Sie rein, Sie verwachsenes Männlein. Machen Sie die Tür hinter sich zu. Sie sind ein Arschloch. Das sind Sie. Ein Klappstuhl von Mensch. Das sind Sie.

ZACHARIAS WERNER Ich leide unter einem Syndrom. Inmitten einer bestimmten Menge von stummen Menschen muß ich etwas sagen. Ich fühle mich unwiderstehlich gezwungen, einen Zwischenruf abzugeben.

SYLVIA KESSEL Gehen Sie zum Arzt. Besuchen Sie keine öffentlichen Lesungen. Quatschen Sie anderswo auch dazwischen?

ZACHARIAS WERNER Ja. Ein Defekt. Ich muß laut werden. Ich muß irgendeinen Laut von mir geben, wenn ich im Publikum sitze. Es war nicht böse gemeint.

SYLVIA KESSEL Ich gehe auch noch darauf ein. Ich laß mich ein auf Sie. Mir fehlen die Worte. Ich komme aus dem Rhythmus. Ich lese wie Röschen. Sie haben mir den ganzen Abend verhaselt.

ZACHARIAS WERNER Der große Strauß auf Ihrem Tisch, lassen Sie mich raten, Dieffenbach oder Albert Brigg.

SYLVIA KESSEL Brigg.

ZACHARIAS WERNER Hm. Er war übrigens nicht auf Ihrer Lesung. Und selber liest der Großverleger nichts. Er kauft nur ein. Der Reihe nach.

SYLVIA KESSEL Was geht Sie das an?

ZACHARIAS WERNER Haben Sie schon tiefer in den Strauß geblickt? Ich meine: reingefast? Da liegt bestimmt noch ein Osterei versteckt.

SYLVIA KESSEL Wie sieht er aus? Sie kennen ihn.

ZACHARIAS WERNER Brigg? Wie sieht er aus.

SYLVIA KESSEL Am Telefon hat er eine verdammte kitzlige Stimme. *Sie holt einen Umschlag mit Scheck aus dem Blumenstrauß.*

- ZACHARIAS WERNER Wie sieht er aus. Wie ein Kamel, das sich erfolgreich durch ein Nadelöhr gezwängt hat.
- SYLVIA KESSEL Fünftausend Euro! Ein Scheck! Ich sink ins Bodenlose ...
- ZACHARIAS WERNER Es haben schon dickere Ostereier in Briggs Sträußen gesteckt.
- SYLVIA KESSEL Ich kann's gebrauchen. Ich kann es weiß der Kuckuck gut gebrauchen. Lieber ein Scheck vom Konzernchef, der sich entschuldigen läßt, als Zwischenrufe vom bucklicht Männlein aus der vierten Reihe! Ich geh auch noch drauf ein, versuch charmant zu sein. Warum soll denn einer nicht kniefällig gehen?!
- ZACHARIAS WERNER Ich dachte nur: vielleicht nicht an dieser Stelle. Und dann dachte ich: besser überhaupt nicht. Auf den Knien meines Herzens: Kleist. Kein Knie kommt mehr an dem Bild vorbei.
- SYLVIA KESSEL Sie sind ein Rumpelstilzuchtmeister!
- ZACHARIAS WERNER Ich bin doch weder ein Zwerg noch ein Krüppel.
- SYLVIA KESSEL Ein Zwangszwischenrufer ist in meinen Augen ein Zwerg der krüppeligsten Sorte.
- ZACHARIAS WERNER Briggs Strauß kann ich natürlich nicht überbieten. Ich habe Ihnen dafür ein paar duftende Maiglöckchen mitgebracht. Ganz durchsichtig übrigens. Darin versteckt sich nur meine verrückte Verehrung für Ihre Literatur.
- SYLVIA KESSEL Ich bin gerührt. Sie verstehen zu trösten, Beckmesser.
- ZACHARIAS WERNER Ich bin der Zacharias Werner.
- SYLVIA KESSEL Wer? Wie? Wer?
- ZACHARIAS WERNER Lachen Sie nicht. Sie wollen nicht behaupten, Sie wüßten, wer das war?
- SYLVIA KESSEL Hej!
- ZACHARIAS WERNER Der vom »24. Februar«?
- SYLVIA KESSEL Schicksalsdrama, Schillerabklatsch, Anfang neunzehntes Jahrhundert, der sind Sie?
- ZACHARIAS WERNER Sie sind eben in allem eine Ausnahme. Ich heiße so, weil mein Vater, ein nicht ganz ungebildeter Amtsarzt namens Werner, sich einen literarischen Scherz mit einem wehrlosen Neugeborenen erlaubte.

SYLVIA KESSEL Zacharias Werner.

ZACHARIAS WERNER Sylvia Kessel, schenken Sie mir einen Augenblick Geduld, bevor Sie zum Signieren gehen.

Ich bin ein kleiner Einmannverlag.

Er schnallt seinen Rucksack ab.

Ich bringe nur gute und wichtige Bücher.

Ich habe sie alle bei mir.

Er breitet den Inhalt seines Rucksacks auf dem Boden aus.

Sehen Sie: Walter Pater, »Imaginäre Porträts«. Seit Jahrzehnten nirgends zu kriegen auf deutsch. Nur bei mir. Jacques Lacarrière, »Die Gottestrunkenen«. Über Wüsten-, Baum- und Grottenheilige in der Thebais. Kriegen Sie nur bei mir. Eleonore Murfolk, irische Katholikin. Steht turmhoch über allem, was man hierzulande zur Frauenliteratur zählt. Mit Ausnahme von Sylvia Kessel. Ich renne mir seit Jahren die Hacken ab für diese Frau, aber sehen Sie: irische Katholikin, IRA-Sympathisantin, 25 Jahre alt, ein dünner Erzählungsband, Joyce-Niveau: damit machen Sie heute keinen Stich.

Ich habe sie entdeckt, ich. Und Albert Brigg, dieser seifige Tycoon, kauft mir ihren ersten Roman für hunderttausend Euro weg. Das tut weh. Glauben Sie mir.

Wenn er nicht schon eine zerquetschte Fresse hätte, würde ich ihm eine besorgen. Bei mir gibt's nur gute Bücher. Hier mein heimlicher Bestseller: unveröffentlichte Briefe von C. G. Jung.

SYLVIA KESSEL Wieviel?

ZACHARIAS WERNER Siebenhundertzehn. Real verkaufte.

SYLVIA KESSEL Das wären bei Brigg wahrscheinlich zwei- bis dreitausend geworden.

ZACHARIAS WERNER Nie im Leben.

SYLVIA KESSEL Wenig Literatur in Ihrem Programm. Nicht ein Roman.

ZACHARIAS WERNER Machen Sie den Anfang.

SYLVIA KESSEL Ha! Das muß ich meinem Agenten erzählen!

ZACHARIAS WERNER Sie hatten doch Erfolg mit Ihrem ersten Buch. Wieviel?

SYLVIA KESSEL »Ecksteine« liegen im Hardcover bei fünfunddreißigtausend.

ZACHARIAS WERNER Mit dem neuen wird's etwas schwieriger.

SYLVIA KESSEL Sie werden sich wundern. Ich zerschlage die Legende vom schwachen zweiten Buch. Ich stell die Regel auf den Kopf.

ZACHARIAS WERNER Nicht, wenn Sie zu Albert Brigg gehen.

SYLVIA KESSEL Ich gehe jeweils zum Meistbietenden.

ZACHARIAS WERNER Das würde ich Ihnen nicht empfehlen. Ihre Bücher sind dann über viele Verlage verteilt und niemand wird sich später um Ihr Werk kümmern.

Brauchen Sie denn unbedingt Geld?

SYLVIA KESSEL Noch arbeite ich halbtags in einem Fahrradladen. Aber die Zeit wird mir knapp.

ZACHARIAS WERNER Ich werde dafür sorgen, daß Sie in Ruhe an Ihrem Buch arbeiten können. Die großen Verlagshäuser kümmern sich nur um das Gutverkäufliche. Ein, zwei Bücher bringen sie groß heraus, für das dritte – Sie haben Feinde unterdessen, Sie gefallen nicht mehr, man greift Sie an – finden Sie die Anzeige im Herbstkatalog schon auf den letzten Seiten. Ich bin nur ein kleiner Einmannverlag. In dem da *weist auf die Bücher, sammelt sie wieder ein* steckt bereits eine Anleihe auf meine Lebensversicherung, eine großzügige Spende meiner ersten Frau und selbstverständlich der Verzicht auf alle persönlichen Einkünfte. Ich selber lebe von Nebenherarbeit wie Sie. Eines aber kann ich aufrichtig versprechen: Sie sind meine Autorin. Ich werde mich mit ganzer Kraft für Ihr Werk einsetzen. Die Kunsthistoriker und Psychologen, die ich sonst verlege, bedürfen keiner weiteren Unterstützung. Ich besitze den tiefsten Glauben an Ihre Dichtung. Ich werde ihr dienen, sobald Sie es mir erlauben.

Rezeption (II)

Von links kommen Besucher der Dichterlesung, bleiben am Bücherstand stehen, an dem die Autorin später signieren wird, oder sie begeben sich nach rechts zur Rezeption und zum Hotelausgang.

EIN ÄLTERER MANN Eine so kleine Frau, eine so unbedarfte Person, und schreibt ein so brillantes Buch. Fast ein junges Mädchen noch und schreibt ein Buch, in dem fast alles vorkommt, was uns heute auf den Nägeln brennt. Die ganze große Gegenwart! Ein einziges Inferno!

SEINE FRAU Ich finde nur, sie hat nicht das beste Kapitel vorgelesen. Ich kenne ja ihr erstes Buch. Ich sage dir, die zieht noch ganz andere Saiten auf. Du wirst dich wundern.

EIN ÄLTERER MANN Ich kaufe zwei Exemplare zum Signieren. Diese jungen Leute sind fabelhaft. Könner. Glänzende Begabungen. Hochbegabte sind sie.

EIN ANDERER BESUCHER Ein Autor muß seinen Leser dort abholen, wo er steht. Oder sitzt. Ich habe das Gefühl, Sylvia Kessel hat mich schnöde sitzenlassen.

SEINE BEGLEITERIN Ich habe eine Scheißwut auf sie. Ich könnte ihr ins Gesicht schreien. Ich lese sie und ich hasse sie.

In einem Pulk von nach rechts abgehenden Besuchern tanzt, einen Bären nachahmend, ein junger Mann.

BUNTER JUNGE Hi, Philipp! Schatz ...!

DER EMPFANGSCHEF *leise* Jochen ... O Gott ...

BUNTER JUNGE Hallo, Liebling. Wie läuft's denn? Ich weiß, ich weiß: alles läuft wie am Schnürchen. Wie am Schnürchen. Aber so ein feines kleines Schnürchen kann sich schnell zum dicken Strick verdrehen, an dem ein bunter Junge leblos baumelt. Ach ach ach. Wie kam er nur, wie kam er nur? Wie kam der Braunbär in den Kassenraum?!

Er geht mit den anderen nach rechts ab.

EIN SKEPTIKER Kein Mensch ist letztlich aus einem Guß. Nehmen Sie mich zum Beispiel. Ich bin Skeptiker. Beruflich. Privat. Durch und durch. Aber Sie – Sie könnten mit e i n e m Kuß wie auf Knopfdruck den Skeptiker zum Einfaltspinsel machen.

DIE BEGLEITERIN Das bringt das Leben so mit sich.

EIN SKEPTIKER Nicht jedes. Nicht überall und unbedingt.

DIE UNRUHIGE Ich möchte mich umziehen, Bruder. Sofort. Auf der Stelle.

DER BRUDER Hast du etwas zum Wechseln dabei?

DIE UNRUHIGE Frag die Brünette dort. Die trägt in etwa meine Größe. Ich reiß mir sonst das Kleid vom Leib. Ich erstickte. Schnell. Hilf mir.

DER BRUDER *geht zur Brünetten* Entschuldigen Sie, meine Schwester... Es ist ein Notfall. Meiner Schwester schwebt vor – sehen Sie, sie trägt ein sehr teures, schönes Kleid, aber sie fühlt sich nicht wohl darin. Könnten Sie sich entschließen, die Kleider mit ihr zu tauschen?

DIE BRÜNETTE Was mir am Leib hängt, kann sie gerne haben. Wenn ich bekomme, was Ihre Schwester trägt, hab ich die Nase vorn.

DER BRUDER Sie brauchen es ihr nicht zurückzugeben.

DIE BRÜNETTE *zur Unruhigen* Gehen wir?

DIE UNRUHIGE O das ist lieb. Ich danke Ihnen.

Die Schar der Besucher gruppiert sich um den Signiertisch.

EIN BESUCHER *zu seinem Freund* Achtung! Heike mit ihren Sachen... Selbstgemachter Schmuck, selbst präsentiert und selbst auf den Rohling gebrannt. Die Blonde ist es, die bei halber Drehung des Oberkörpers mit beiden Händen zur Hängetasche greift – wie kann ein Mensch so schräg an sich herabsehen! – und aus der Tasche ihr flaches Video lüpfte, die komplette Kollektion. Da! Sie schiebt die Scheibe heimlich in die Jackentaschen von Männern, die harmlos herumstehen. Sie schiebt die Scheibe unter die Servietten ihrer Tischnachbarn. Schiebt sie zwischen die Zeitungsseiten im Frühstücksraum, durch die Türschlitze der Hotelzimmer. Ah, wie das gleitet! Wie geschmeidig sie's gleiten läßt! Wie andere stehlen, so steckt sie zu!